

Lucerne University of
Applied Sciences and Arts

**HOCHSCHULE
LUZERN**

Technik & Architektur

MAG — IIA

Magazin des Instituts für Innenarchitektur 1/2022

Der reale Raum



Kontakte ohne räumliche Grenzen

Ein Generationengespräch über realen Raum und kulturelle Prägung

SASKIA SCHÄFFLER

IM GESPRÄCH MIT VERENA HUBER (VH) UND EKATERINA CHERNOVA (EC)

Was liebt ihr an der Arbeit als Innenarchitektin?

VH Für mich bedeutet Innenarchitektur, die Geschichte der Häuser weiterzuschreiben und dabei auch die Spuren der Nutzer:innen zu akzeptieren. Man nimmt, was da ist, und fügt dem etwas Neues hinzu. So entsteht Identität. Mich interessierte der Prozess mehr als das Resultat. Es ist mir wichtig, den Menschen in den Mittelpunkt zu stellen.

EC Während der Lehre habe ich gemerkt, wie sehr mich Innenausbauten und Umnutzungen interessieren. Innenarchitektur ist ein vielseitiger und kreativer Beruf. Ich finde es schön mitzuerleben, wie Kund:innen sich freuen, wenn wir ihr Umfeld für sie verändern, und so etwas zurückzu-erhalten.

Welche Bereiche interessieren euch am meisten?

VH Wohnen war für mich ein Hauptthema. Einige Jahre war ich als einzige Innenarchitektin an der Wohnbauforschung des Bundes beteiligt. Ich habe beispielsweise an der Schriftenreihe «Wohnungsbau» mitgearbeitet. Die «Grundlagen zur Auswahl und Benützung der Wohnung» war das erste Heft der Schriftenreihe Wohnungsbau und wurde unglaublich gut verkauft. Es war an das breite Publikum gerichtet, behandelt die Methodik, wie man selbst einrichtet, und war in jedem Architekturbüro anzutreffen. Ich gründete die Arbeitsgruppe Dokumentation Wohnen. Wir haben über 20 Jahre lang geforscht. Wir haben beispielsweise Wohnberatung angeboten und das Thema Wohnen für den Schulunterricht entwickelt.

EC Ich würde gerne den öffentlichen Bereich mit seinen Herausforderungen besser kennenlernen. Konkrete Vorstellungen kommen vermutlich mit den Jahren.

VH Es ist besser, keine zu konkreten Vorstellungen zu haben, dann ist alles möglich.
Mit meinem Büro habe ich vor allem öffentliche Bauten wie Läden, Bibliotheken, Hotels und Restaurants bearbeitet. Es war zeitabhängig, welche Aufgaben aktuell waren. Als nach der Jahrtausendwende wieder eine Auftragskrise da war, habe ich mit meinem Büro aufgehört. Unterrichtet habe ich, solange es möglich war, weil ich das so gerne gemacht habe.

Welche eurer Projekte liegen euch besonders am Herzen?

VH Ich habe drei Projekte herausgesucht. Es ist typisch, dass diese nicht reine Innenarchitekturaufträge waren. Ich habe 1975 in Zürich mit meinem Büro und Textilkünstlerinnen die Hand-Art eröffnet. Das war ein Handarbeitsgeschäft und Wollladen, in dem wir auch das Sortiment bestimmen konnten. Am Neumarkt in Zürich fanden wir einen Woll-

laden, der aufgehört hatte, und so konnten wir dort alles selbst gestalten. Wir haben es wie eine Werkstatt eingerichtet – das war ganz im Geist der Zeit. Das zweite Projekt ist die Feriensiedlung für das Personal der SBB in Scuol, die wir 1980 fertiggestellt haben. Mein Büro hat dort in Gebäuden von Max Kaspar den Innenausbau gemacht. Für mich bedeutet Ferien: einfaches Leben. Als Kind war ich oft in den Bergen, da man in der Kriegszeit nicht verreisen konnte. Von diesen Erfahrungen konnte ich vieles einbringen. Mir war daran gelegen, Kunst in die Feriensiedlung zu integrieren. Die Zeitschrift Beobachter hatte über Jahre immer ein Kunstbild als Titelblatt. Diese konnte man günstig als Sonderdrucke erwerben. Wir haben sie in den Wohnungen aufgehängt und die Künstler:innen als Namensgeber:innen genutzt. Das dritte Projekt hat mit Russland zu tun. Wir haben 1996 im Amtshaus 5 am Werdmühleplatz in Zürich das Restaurant Troika eingerichtet. Es ist ein Bau aus den 1930er-Jahren, als Zürich rot war. Den Namen haben wir beim Umbau aus dieser Zeit wieder hervorgeholt. Im Bestand gab es Wand- und Deckenbilder mit russisch inspirierten Motiven. Da damals niemand Interesse an Russland hatte, lagen wir leider falsch in der Zeit.

Ekaterina, hast du auch Lieblingsprojekte?

EC Aus dem Studium noch nicht wirklich. Man spürt in diesen Projekten immer den Einfluss und die Vorlieben der Dozent:innen und ich bin noch dabei, meine eigene Stimme vollumfänglich zu finden.

Was versteht ihr unter «realem Raum»?

VH Dies ist der Gegensatz zum virtuellen Raum, den ich noch beinahe nicht kennengelernt habe. Realer Raum hat etwas Handfestes und Massstäbliches. Im virtuellen Raum verliert man den Bezug zum menschlichen Massstab. Realer Raum ist immer ein belebter, veränderbarer Raum.

EC In erster Linie ist er auch für mich der Gegensatz zum virtuellen Raum. Diese Gegenüberstellung mache ich sofort, da ich mich in meiner Freizeit viel mit dem Virtuellen befasse. Ich habe von klein auf ein Interesse an Videospielen gehabt, das bis heute anhält.

VH Was ist deine Faszination dafür?

EC Erstaunlich finde ich, dass du dich in einer Abbildung eines realen Raumes befindest und dabei merkst, dass die Feinheiten, die typisch für reale Räume sind, nicht existieren. Weniger Sinne werden angesprochen und auch visuell gibt es Unterschiede. Eine Textur sieht selten so echt aus, dass sie den Impuls auslöst, dass man sie berühren möchte. In der Darstellung der Spiele gab es in den letzten



Die Innenarchitektin Verena Huber hält ein ältere Publikation des VSI.ASAls in der Hand und erzählt von ihrer Zeit als Präsidentin des Vereins.



Ekaterina Chernova (links) und Verena Huber vereint ihre Liebe zur russischen Kultur und ihre Faszination für realen und virtuellen Raum.



Saskia Schäffler (Mitte) im Gespräch mit zwei Innenarchitektinnen unterschiedlicher Generationen.

- Jahren eine rasante Entwicklung. Schatten- und Lichtspiele werden zum Beispiel immer besser dargestellt. Geräusche werden im realen Raum aufgenommen und dem virtuellen Raum beigelegt.
- VH Sind es Programmierer:innen, die dies weiterentwickeln?
- EC Gamedesigner:innen setzen sich mit den verschiedenen Spielarten auseinander, lernen zeichnen, auch von Hand, und übertragen ihre Ideen ins Virtuelle. Sie schreiben Geschichten, lernen diese zu animieren und zu programmieren.
- VH Das finde ich sehr interessant. Gibt es in den Spielen Gewinner:innen und Verlierer:innen?
- EC Es gibt verschiedene Möglichkeiten. Du kannst allein oder gemeinsam mit anderen einer Geschichte folgen oder auch gegeneinander antreten. Es kommt ganz auf das Spielgenre an. Man könnte es mit verschiedenen Sportarten vergleichen.
- VH Und deine Mitspieler:innen siehst du gar nie?
- EC Doch, man lernt über Kolleg:innen neue Spieler:innen kennen, und manchmal treffen wir uns zum Essen und unternehmen etwas zusammen.
- VH Ich finde es positiv, dass ihr euch auch trifft. Ich habe zum Beispiel im öffentlichen Verkehr festgestellt, dass mich viele Leute grüssen, weil ich im Gegensatz zu vielen um mich herum, nicht auf mein Handy oder einen Bildschirm fixiert bin.
- Würde dich die Arbeit als Gamedesignerin interessieren?**
- EC Es wäre sicherlich eine Option, die ich mir gut vorstellen könnte. Das alles ist jedoch noch weit entfernt. Ich könnte mein Wissen aus dem Studium gut dafür nutzen, die Innenräume im virtuellen Raum weiterzuentwickeln.
- VH Es ist sehr gut, sich Möglichkeiten und Optionen offen zu halten.
- Ekaterina, hat dein Interesse am Virtuellen deinen Bezug zum realen Raum verändert?**
- EC Es sind zwei verschiedene Welten. Ich probiere aus beiden etwas mitzunehmen. Ich habe zum Beispiel versucht, die Lichtstimmung aus einem Spiel in eines meiner Projekte zu übertragen.
- Erzählt von eurer Verbindung zu anderen Kulturkreisen, insbesondere Osteuropa.**
- EC Ich bin mit der russischen Kultur aufgewachsen und spreche zuhause nur Russisch. Meine Eltern haben den Wunsch, sich hier in der Schweiz eine rustikale Wohnung einzurichten. Ich glaube, das kommt von der Datscha. Die meisten Russ:innen haben eine Wohnung in der Stadt, oft in einem Hochhaus mit wenig Raum. Dafür haben sie ein kleines Haus im Holzbaustil, eine Datscha, auf dem Land für das Wochenende oder für die langen Sommerferien. Ein Sehnsuchtsort für viele Russen.
- VH Mein Hintergrund ist, dass mich immer Bereiche interessiert haben, die nicht im allgemeinen Interesse lagen. Mein ältester Bruder war beruflich immer wieder in Osteuropa. Er hat darüber gespottet und da ich ihm nicht geglaubt habe, wollte ich es selbst sehen.

Wohin ging deine erste Reise, Verena?

- VH Meine erste Reise in den Osten war nach Prag, direkt nachdem ich an der Expo 1964 in Lausanne gearbeitet hatte. Das war noch vor dem Prager Frühling. Alles war grau und wenn man aus dem Zug stieg, roch die Luft nach Benzin. Es war hochinteressant.
- Da ich beim VSI.ASAI und der IFI (International Federation of Interior Architects/Designers) aktiv war, konnte ich weitere Kontakte in den Osten knüpfen. Vor der Wende waren viele osteuropäische Länder Mitglieder der IFI. Diese haben mir den Zugang ermöglicht und ich begann sie zu besuchen.

Ist die Innenarchitektur oder der reale Raum in Russland anders?

- EC Die Räume werden multifunktional genutzt. Meine Grosseltern hatten ein Bettsofa und das Wohnzimmer diente als Schlafzimmer, wie auch als Esszimmer für viele Besucher:innen. Da Russ:innen oft eine grosse Verwandtschaft haben, die alle in derselben Stadt leben, ist dies nötig.
- VH Zusammen mit anderen ist 2006 die Ausstellung «Türen auf» entstanden, die bis nach Sibirien gereist ist. Die Ausstellung zeigt, wie unterschiedlich Menschen in verschiedenen Ländern wohnen.

Habt ihr einen Lieblingsraum oder -ort?

- VH Ich habe einige, zum Beispiel den MFO-Park neben meiner Wohnung und den Marktplatz hier in Oerlikon, weil er so belebt ist wie die Plätze in Osteuropa. Es gibt Orte, die sind wie Träume, und wenn ich reise, suche ich sie immer wieder auf. Dazu gehört die Sophia Kathedrale in Kiew, die armenische Kirche in Lemberg, die Majakowskaja Metrostation in Moskau mit ihren wunderbaren Bildern an der Decke oder das Hotel Tourist in Minsk. Auch die russischen Schlafwagen gehören zu meinen Lieblingsräumen.
- EC Als Kind war mein Lieblingsraum die Datscha. Man hat mich von dort fast nicht mehr wegbekommen. Ich liebte es, mit meiner Grossmutter dort zu sein, mit ihr auf Pilzsuche zu gehen. Später wurde dann die Berner Altstadt zu meinem Lieblingsort, weil ich während der Lehre viel Zeit dort verbracht habe.

Verena Huber, 1938, ist in Basel aufgewachsen. Nach Gymnasium und Vorkurs hat sie die Fachklasse für Innenausbau an der Kunstgewerbeschule in Zürich bei Willy Guhl absolviert. Neben der Führung ihres eigenen Innenarchitekturbüros war Verena Huber stets vielseitig engagiert. Sie war Präsidentin des VSI und der IFI, hat Studienreisen nach Osteuropa organisiert und an der Hochschule in Winterthur unterrichtet. Zusätzlich war sie in der Wohnbauforschung und als Journalistin tätig.

Ekaterina Chernova, 1997, ist in Russland geboren und im Alter von 13 Monaten, aufgrund der Handballkarriere ihres Vaters, in die Schweiz gekommen. In den Ferien besucht Ekaterina, so oft sie kann, ihre Verwandten in Moskau. Sie hat in Bern eine Lehre als Zeichnerin der Fachrichtung Architektur bei Hausammann Architekten absolviert und studiert aktuell im Teilzeitmodell Innenarchitektur im 5. Semester an der HSLU. In ihrer Freizeit bewegt sie sich gerne im virtuellen Raum verschiedener Videospiele.

Saskia Schäffler, 1998, besuchte die Kantonsschule Zürcher Oberland in Wetzikon. Nach der Matura absolvierte sie ein Praktikum im Büro Stefan Zwicky Architekten SIA/BSA und startete danach ins Vollzeitstudium Innenarchitektur an der HSLU. Sie ist aktuell im 5. Semester. Nebenbei bestreitet sie internationale Wettkämpfe im Kunstradfahren und interessiert sich sehr für Lebensgeschichten, wie die von Verena und Ekaterina.



Verena Huber war über mehrere Jahre an der Wohnbauforschung des Bundes beteiligt. Die «Grundlagen zur Auswahl und Benützung der Wohnung» war das erste Heft der Schriftenreihe und wurde gut verkauft.



2006 entstand die Wanderausstellung «Türen auf», die neben zahlreichen anderen Stationen auch in Sibirien gezeigt wurde. Die Ausstellung zeigte, wie unterschiedlich Menschen in verschiedenen Ländern wohnen.



Für das SBB-Personal entwarf der Architekt Max Kaspar 1980 in Scuol (GR) eine Feriensiedlung. Verena Hubers Büro verantwortete den Innenausbau.



Im Amtshaus 5 am Werdmühleplatz in Zürich entstand 1996 das Restaurant Troika in einem Bau aus den 1930er-Jahren. Im Bestand gab es Wand- und Deckenbilder mit russisch inspirierten Motiven.

